

MARTINA HELENE SALZBERGER

Die Sprachen der Dichterin

Zur Verwendung des Französischen und
Deutschen in der elsässischen Prosa Marie Harts



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BEITRÄGE
ZUR LITERATURTHEORIE
UND WISSENSPOETIK

Herausgegeben von
ANNETTE SIMONIS
LINDA SIMONIS
MARKUS WINKLER

Band 26



MARTINA HELENE SALZBERGER

Die Sprachen der Dichterin

Zur Verwendung des Französischen und Deutschen
in der elsässischen Prosa Marie Harts

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Arbeit wurde im Jahr 2021 von der Fakultät für Sprach-, Literatur- und
Kulturwissenschaften der Universität Regensburg als Dissertation angenommen.

Gefördert durch die Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw)

UMSCHLAGBILD
Marie Hart als ältere Dame
UBA Ffm Na 19, 118

ISBN 978-3-8253-4992-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2023 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Meinen Eltern und Niels gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Einführung	5
 I. Theorie und Methode	 15
1. Regionalliteratur / Autobiographisches Schreiben	15
2. Literarische Mehrsprachigkeit	19
3. Theoretische Vorüberlegungen	28
3.1 Sprachwechsel/-mischung vs. Mischsprache	28
3.2 Unterschiedliche Phänomene von Sprachwechsel	30
3.3 Literaturwissenschaftliche Ergänzung	34
3.4 Die Bedeutung der zeitgenössischen Diskurse	36
3.5 Konnex von Sprache, Nation und Identität	38
3.6 Methodisches Vorgehen	41
 II. Sprachbiographie	 45
1. Kindheit in Bouxwiller (1856–1872)	46
2. Jugend in Straßburg und Buchweiler (1872–1876)	53
3. Als junge Frau in Dresden (1876–1878)	55
 III. Mehrsprachigkeit im Werk	 59
1. <i>G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr</i> (1911)	59
1.1 Entstehung der <i>G'schichtlen</i> und sprachhistorischer Hintergrund ..	59
1.2 Rezeption der <i>G'schichtlen</i>	62
1.3 Textanalysen / Interpretation der Mehrsprachigkeit	66
1.3.1 <i>Unseri Schowevetter</i>	68
1.3.2 <i>Unseri Parisser</i>	72
1.3.3 <i>D'r „oncle Georges“</i>	79
1.3.4 <i>Im omnibus</i>	83
1.3.5 <i>D'r Goethe im Kaffeekränzel</i>	87
1.3.6 <i>'s End vum Stillewe</i>	96
1.4 Synthese: Zur Funktion der Codes	99
1.5 Hybride Identitätskonstruktionen	103
2. <i>D'r Herr Merklung un sini Deechter</i> (1913)	105
2.1 Historischer und autobiographischer Hintergrund	107
2.2 Rezeption des <i>Herrn Merklung</i>	110

2.3	Textanalyse / Interpretation der Mehrsprachigkeit	112
2.4	Synthese: Zur Funktion der Codes	140
2.5	Hybride Identitätskonstruktionen	147
3.	Spätwerk nach 1918/1919	148
3.1	Historischer und autobiographischer Hintergrund	148
3.2	Rezeption des Spätwerks	152
3.3	Textanalysen / Interpretation der Mehrsprachigkeit	157
3.3.1	<i>Elsässische Erzählungen</i> (1922)	159
3.3.1.1	<i>En Uewerraschung</i>	160
3.3.1.2	<i>D' wiedervereinigte Brueder</i>	167
3.3.1.3	<i>D'r französch Himmel</i>	171
3.3.2	<i>Erinnerungsland</i> (1923)	183
3.3.2.1	„Wihnachte 1919“, <i>Armi Kinder</i> , „Min Schweschterle“ . .	184
3.3.2.2	„Flüchtlingslos“, <i>Durich drei Johrhundert</i> , „An's Elsaß“	196
3.4	Synthese: Zur Funktion der Codes	202
3.5	Essentialistische Identitätskonstruktionen	208
IV.	Resümee: Entwicklung der Mehrsprachigkeit im Werk	211
V.	Abschließende Betrachtungen	219
	Werkverzeichnis	223
	Literaturverzeichnis	225
	Abbildungsverzeichnis	234
	Danksagung	235

Vorwort

Im Januar 2017, in der Anfangszeit eines dreijährigen Frankreich-Aufenthaltes als Deutschlehrerin in Colmar und Strasbourg, stieß ich durch Zufall auf die elsässische Regionalschriftstellerin Marie Hart (1856–1924). Manch biographische Parallele zu meinem eigenen Leben, wie die Berufswahl oder der Wohnort, weckte augenblicklich meine Neugier, doch speziell das in den Texten auftretende feine Triglossie-Spiel zwischen Elsässisch, Französisch und Deutsch übte eine derart große Faszination auf mich aus, dass ich dieses in einer wissenschaftlichen Arbeit untersuchen wollte. Dieser Fokus erwies sich als besonders ergiebig, denn das Œuvre Marie Harts eignet sich wie kein zweites zur Analyse der literarischen Polyglossie an der deutsch-französischen Grenze und passt damit thematisch hervorragend zur Schwerpunktsetzung der Universität Regensburg im Bereich der Mehrsprachigkeitsforschung.

Die elsässische Autorin und das relativ junge Forschungsgebiet verbindet dabei eine Gemeinsamkeit: Sie wurden in der Vergangenheit nur wenig wahrgenommen bzw. unterschätzt. Führt man die beiden zusammen, indem man die Mehrsprachigkeit in Marie Harts Texten untersucht und in ihren kulturpolitischen Bedeutungszusammenhang stellt, offenbart sich eine andere Lesart, und die literarische Qualität ihrer Erzählungen und Novellen wird auf neue Weise sichtbar. Da nicht nur das ästhetische, sondern auch das konflikthafte Potential von Mehrsprachigkeit fruchtbar gemacht wird, können Fragen der nationalen Zugehörigkeit bzw. der elsässischen Identität vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte der Region stets neu verhandelt werden.

Mehrsprachige Literatur geht häufig mit einer Dekonstruktion des monolingualen Paradigmas bzw. des nationalstaatlichen Patriotismus einher. Eine rein nationalistische Auslegung der Texte Marie Harts ist somit von vornherein nicht haltbar. Ihr Werk, das im Laufe seiner Rezeptionsgeschichte im Sinne nationaler Ideologisierung vereinnahmt wurde, muss differenzierter betrachtet werden. Insgesamt verdient es eine Neubewertung, denn viel zu lange haftete ihm das Etikett konservativer bzw. trivialer Regionalliteratur an, deren literarischer Stellenwert allenfalls sekundär sei. Zunächst ist ihrem Œuvre das Streben nach zwischenmenschlicher Einigung bzw. eine grundlegende Tendenz zur Völkerverständigung inhärent, obgleich das Spätwerk, aufgrund traumatischer persönlicher Erfahrungen der Autorin, frankreichkritische Aspekte enthält. Im Zuge von wiedererstarkenden nationalistischen Tendenzen in den westlichen Demokratien ist es mir ein besonderes Anliegen, den europäischen Gedanken in ihrem Werk herauszustellen.



Abbildung 1:
Porträt der Autorin

Collections du Musée du Pays de
Hanau de Buxwiller MBPH

„[C]’est plutôt un baragouinage comme nous parlons, n’est-ce pas?
oh! pas toi, Marie, dü bisch Lehrere!“¹

M. Hart: *Erinnerungsland*

¹ Das Zitat bezieht sich auf Marie Diehl, eine Tante der Autorin, und gilt gleichermaßen für Marie Hart, die dieselbe Ausbildung absolvierte.

Einführung

Bereits als junges Mädchen griff die 1856 in Bouxwiller (*Bas-Rhin*) geborene Apothekerstochter Marie Hart (eigentl. Marie-Anne Kurr, geb. Hartmann) zur Feder und verfasste märchenhafte Geschichten und Gedichte, überwiegend auf Französisch, zum Teil auch auf Standarddeutsch, und führte französischsprachige Tagebücher. Nach einer Ausbildung zur Französischlehrerin in Straßburg und Nancy sowie einer zweijährigen Lehrtätigkeit an einem Dresdner Mädchenpensionat lernte sie im Jahr 1881 ihren zukünftigen Ehemann, den ehemaligen württembergischen Offizier Karl Alfred Kurr (1841–1929), kennen. Im Anschluss an die Vermählung 1882 folgte sie ihm zunächst nach Vorarlberg in Österreich, bevor sie sich erneut im Elsass niederließen. Dort wurde das einzige Kind des Paares, ihre Tochter Marie Emilie Charlotte Kurr (1892–1980), geboren.²

Im Herbst 1895 ging die junge Familie gemeinsam für dreizehn Jahre ins oberbayerische Freilassing. Dort widmete sich Marie Hart verstärkt ihrer dichterischen Tätigkeit und wählte – nach einigen nur mäßig erfolgreichen Versuchen im Standarddeutschen – das Elsässische als Literatursprache, erweiterte diese allerdings um französische bzw. standarddeutsche Anteile. Als eine der wenigen Prosaschriftstellerinnen im Dialekt nimmt die Autorin eine besondere Position in der elsässischen Literaturgeschichte ein. Die erste nennenswerte Veröffentlichung, die autobiographisch geprägten *G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr* (1911), thematisieren ihre Kindheit im französischen Elsass. Mit *D'r Herr Merklung un sini Deechter* (1913) sowie *D'r Hahn im Korb* (1914/1917), zwei Novellensammlungen über das kleinstädtische Leben in der deutschen Reichslandzeit (1871–1918), etablierte sie sich als Regionalschriftstellerin.

Nach dem 1. Weltkrieg, im Juni 1919, folgte Marie Hart ihrem deutschen Ehemann ins Exil nach Bad Liebenzell im Schwarzwald. Aufgrund seiner Herkunft und militärischen Vergangenheit war Alfred Kurr nach dem erneuten Staatenwechsel im französischen Elsass unerwünscht; ein Schicksal, das die Kurrs mit ca. 150.000 Vertriebenen, Altdeutschen (= Deutsche, die nach 1870 ins Reichsland gekommen waren) und Elsässern mit prodeutscher Gesinnung, teilten. Die traumatischen Erlebnisse von Krieg und Vertreibung verarbeitete die Autorin in der fiktionalen Erzählung *Üs unserer Franzosezeit* (1921), die der französischen Zensur zum Opfer fiel. Das im württembergischen Exil entstandene Spätwerk, *Elsässische Erzählungen* (1922) und *Erinnerungsland* (1923)³, schwankt zwischen bitterer Satire und nostalgischer Erinnerung. Zu ihrem Andenken gab die Tochter einige Jahre später noch einen Nachlassband namens *Ues minre alte Heimet* (1930)

² Das Mädchen wurde Charlotte und von ihrer Mutter auch liebevoll „Mau“ genannt.

³ Dieses enthält erstmals eine Reihe von Gedichten.

heraus. Zu Lebzeiten war die Schriftstellerin eine feste Größe in der elsässischen Regionalliteratur. Nach 1918 wurde sie wegen der mundartlichen Literatursprache und ihrer Sujets zu einem Sprachrohr für die vertriebenen Elsass-Lothringer im Reich. In der alten Heimat wurden jedoch kritische Stimmen laut. Nationalistische Kreise nahmen ihr die ideologische Positionierung übel – einige Rezensenten schreckten nicht vor öffentlichen Verunglimpfungen und Schmähschriften zurück. Marie Hart selbst konnte sich nicht mehr zur Wehr setzen, sie starb nach längerer Krankheit am 30. April 1924 in Bad Liebenzell.

Nach ihrem Tod geriet die Autorin rasch in Vergessenheit, denn sie fiel durch die Maschen der disziplinär klar getrennten nationalliteratur- und raumbezogenen Literaturwissenschaften. Ihr persönlicher Werdegang, der sie mehrfach Nations- und Kulturgrenzen überschreiten ließ, und dramatische politische Umstände, wie Krieg und Vertreibung, verstärkten diese Entwicklung. Dass Hart nicht spurlos verschwunden ist, ist ihrer Tochter Charlotte Kurr zu verdanken, die den Nachlass der Mutter ab den 1960er Jahren der *Erwin-von-Steinbach-Stiftung* (vormals: *das Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich*) anvertraute und um wertvolle Kommentare und Erläuterungen ergänzte. Er befindet sich heute im Archivzentrum der *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg* in Frankfurt am Main (AZ Na 19) und besteht aus 56 Briefen, 65 Manuskripten, Entwürfen, Lebensdokumenten und Tagebüchern. Ein kleinerer, ungeordneter Teil wird im *Musée du Pays de Hanau* in Bouxwiller aufbewahrt.

Erst in den 1970er Jahren wurde Marie Hart allmählich wiederentdeckt: 1971 erschien eine gekürzte lokale Neuausgabe der *G'schichtlen un Erinnerungen iis de sechziger Johr* (Edition Woerth), und in der Anthologie *Poètes et prosateurs d'Alsace* (1978) sind zwei *G'schichtlen* sowie ein Gedicht abgedruckt (vgl. Holderith 1978: 106–110). 1987 wurde die Autorin in der regionalen Zeitschrift *Les Saisons d'Alsace* in einem zweiseitigen Artikel als „la meilleure prosatrice d'expression dialectale“ (Matzen 1987: 102) gerühmt, und ein Jahr später veröffentlichte die *Revue Alsacienne de Littérature* mehrere Gedichte, eine Erzählung, eine Kurzbiographie, ein erstes, noch lückenhaftes Werkverzeichnis sowie privates Bildmaterial (vgl. Wackenheim/Matt 1988: 8f., 26–28 u. 53–63).

In der literaturwissenschaftlichen Forschung wurde die Autorin allerdings kaum wahrgenommen, von Einträgen in literarischen Lexika einmal abgesehen (bspw. Friedrichs 1981: 174; Sowinski 1997: 341). Der Germanist Wilhelm Kühlmann machte allerdings 2009 auf diese Forschungslücke aufmerksam:

Für die von H[art] oft aus der Erlebensperspektive erzählte u. beobachtete Mentalitätsgeschichte des Elsass, d.h. für einen neuralgischen sprachl. u. polit. Spannungsraum, bieten H.s Bücher, ergänzt durch zahlreiche Zeitschriftenpublikationen, ein noch kaum ausgeschöpftes, lange in manchen Kreisen eher tabuisiertes Studienmaterial [...]. (Kühlmann 2009: 25)

Adrien Finck wiederum bewertete Marie Harts Prosatexte in seiner Anthologie *Littérature Alsacienne. XX^e Siècle* (1990), in der auch ein Auszug aus dem

G'schichtel In d'r Schuele abgedruckt ist, im Vergleich zum elsässischen Dramatiker Gustave Stoskopf (1869–1944) und den Mundart-Lyrikern, den Zwillingbrüdern Albert (1874–1930) und Adolphe (1874–1944) Matthis, recht kritisch. Bemängelt wird die Darstellung von eigenen Erinnerungen bzw. des elsässischen Alltagslebens; beides hielt man offenbar für weniger literaturwürdig als reine Fiktion:

Son art et ses qualités de narratrice ne sont pas comparables à la verve de Stoskopf ou au talent des Matthis. Ses petites pièces reposent sur le fruit de souvenirs ou d'observations, de petits faits de la vie quotidienne que l'écrivain utilise pour son œuvre. (Finck 1990: 56f.)

Diese nicht zwischen den Gattungen differenzierende Bewertung trug sicherlich dazu bei, ihr Werk zu unterschätzen. In einer vierzehn Jahre späteren Veröffentlichung gelangt Finck zusammen mit Maryse Staiber allerdings zu einem nuancierteren Urteil: Obgleich ihre literarischen Arbeiten nicht an den niederdeutschen Schriftsteller Fritz Reuter (1810–1874) heranreichen würden, seien sie aufgrund ihrer behutsamen Genauigkeit und Einfachheit durchaus gelungen: „petites proses, fruits de souvenirs et d'observations, transcrits avec beaucoup de justesse sensible. La réussite est dans sa modestie“ (Finck/Staiber 2004: 37).

Ausgehend von ihren literarischen Arbeiten, Tagebuchaufzeichnungen und Briefen begibt sich die Journalistin Emma Guntz in der Literaturzeitschrift *Allmende* auf Marie Harts Spuren und zeigt erste Interpretationsansätze auf (vgl. Guntz 1991: 95–113). Der dritte Teilband der Anthologie *La littérature dialectale alsacienne* beinhaltet eine Kurzbiographie und gibt einen Überblick über das Gesamtwerk der Schriftstellerin (vgl. Wackenheim 1997: 113–128). Einer der am genauesten recherchierten Artikel über das Leben Marie Harts erschien im Juni 2005 in der regionalen Zeitschrift *Land un Sproch* der René Schickele-Gesellschaft. Er berücksichtigt erstmals den Nachlass der Autorin in Frankfurt/Main und thematisiert anhand zahlreicher Bilder die verschiedenen Stationen ihres Lebens (vgl. Piela 2005: 13–20).

In den vergangenen zwanzig Jahren hat im Zuge einer Hinwendung zur Regionalkultur das Interesse an Marie Hart weiter zugenommen. Dies zeigt sich an rezenten, eher lokalen Werkausgaben⁴, einer Ausstellung zum 150. Geburtstag im Jahr 2006 im *Musée du Pays de Hanau* in ihrem Heimatort Bouxwiller unter dem Titel *Une femme, un destin, une époque*⁵ und einer Übersetzung ihres umstrittenen Werks *Ûs unserer Franzosezeit* (1921) ins Französische.⁶ Die unter dem Titel *Femmes d'Alsace* (2009) erschienene Monographie bedeutender elsässischer

⁴ Bspw. Marie Hart (2003): *D'r Hahn im Korb. Elsässische Novellen*. Mesnil-sur-l'Estrée: Est-Impression [Collection Landsberg vol. 3].

⁵ Ein zugehöriger Ausstellungskatalog ist im Museum einsehbar.

⁶ Siehe: Marie Hart (2016): *Nos années françaises*. Fouenant: Yoran Embanner bzw. die bereits 2015 erschienene Ausgabe des *Musée du Pays de Hanau* in Bouxwiller.

Frauen beinhaltet auch ein Kapitel zu Marie Hart, das allerdings (stellenweise) nicht historisch fundiert ist (vgl. Muller 2009: 183–194).⁷ Im Jahr 2018, 100 Jahre nach der Rückkehr Elsass-Lothringens zu Frankreich, erinnert ein Artikel in *Les Saisons d’Alsace* an das Exil-Schicksal der Autorin und ihre Frankreich kritische Erzählung *Üs unserer Franzosezit* (vgl. Mengus 2018: 58–60). Insgesamt konzentrieren sich fast alle bisherigen Publikationen vorwiegend auf die Biographie-Forschung bzw. das Erstellen von Werkverzeichnissen.

Die ebenfalls 2018 erschienene Dissertationsschrift des Heidelberger Germanisten Raphaël Fendrich *Grenzland und Erinnerungsland. Die Identität des Elsass im Werk Marie Harts (1856–1924)* stellt in diesem Zusammenhang eine bemerkenswerte Ausnahme dar, denn es handelt sich um die erste umfangreiche literatur- bzw. kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit der Schriftstellerin. Fendrich wertet erstmals den kompletten Nachlass der Autorin an der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main aus und betreibt als Pionier fundierte Grundlagenforschung. Er nimmt insbesondere die ideologische Entwicklung Marie Harts in den Blick, d.h. ihren Wandel von einem jungen Mädchen aus frankophilem Hause hin zu einer deutschgesinnten Elsässerin. Darüber hinaus wird die politische bzw. kulturelle Identität des Elsass in den Blick genommen, und zwar anhand ausgewählter Texte. Ausführlicher besprochen werden neben den *G’schichtlen* noch *D’r Herr Merklung un sini Deechter* sowie *Üs unserer Franzosezit*.

Seine Analysen beruhen auf einem konstruktivistischen Ansatz, wonach Identität erst im kommunikativen Handeln erzeugt wird. Er begreift den Aktionsraum der Figuren als ein inneres Kommunikationssystem, wodurch auch die nicht-sprachliche Seite relevant wird. Die Sprache selbst ist neben dem Raum, der Nation und dem technischen Fortschritt nur eine der Rahmenkategorien, innerhalb derer der Frage nach der elsässischen Identität nachgegangen wird. Um dieser in ihrer Komplexität gerecht werden zu können, legt Fendrich den Schwerpunkt auf den historischen Kontext, nicht auf Marie Harts Werk selbst. Als Identitätsmerkmale arbeitet der Verfasser *Essen, Kleidung, Sprache* bzw. den *Akzent* heraus, ohne die Mehrsprachigkeit der Texte zu analysieren. Er weist diesen Aspekt zwar als Desiderat aus, geht aber nicht näher darauf ein (vgl. Fendrich 2018: 384).

Mit der vorliegenden Dissertationsschrift soll diese Forschungslücke geschlossen werden, denn die Mehrsprachigkeit darf einerseits als besonderer Reiz der Erzählungen bzw. Novellen angesehen werden. Aus heutiger Sicht sind sie andererseits gerade deshalb von Bedeutung, denn mehrsprachige Literatur lässt als kulturelles Repräsentationssystem Rückschlüsse auf individuelle und kollektive bzw. nationale und regionale Identitäten zu. Da sich Marie Harts Texte überdies auf

⁷ Der Text weist einige biographische Fehler auf: Die im Kleinkindalter verstorbene Schwester der Autorin Julie Emilie (1858–1860) wird fälschlicherweise für einen Jungen gehalten; Marie Harts Onkel Charles Frédéric Alphonse Hartmann (1820–1869) und ihr Cousin Charles Georges Jacques Hartmann (1856–1917) werden verwechselt etc. Hinzu kommen unbelegte Ausschmückungen bzw. Vermutungen.

unterschiedliche nationale Epochen der elsässischen Geschichte beziehen, können – trotz methodischer Einschränkungen – Entwicklungen im Sprachgebrauch sowie Akkulturationsprozesse aufgezeigt werden.

Der textinterne Sprachwechsel zwischen Elsässisch, Französisch und Standarddeutsch fungiert als ästhetisches Spielelement, (teilweise) mit identitätspolitischer Relevanz, und erlaubt gewisse Rückschlüsse auf die historisch gewachsene Triglossie-Situation der Region. Die Ergebnisse entspringen allerdings der Werk-ebene, weshalb nicht automatisch von der Fiktion auf die historische Sprachkontaktsituation geschlossen werden kann, dennoch gibt es Überschneidungen. Insbesondere kann die Analyse der literarischen Mehrsprachigkeit als zentraler Ansatzpunkt dafür dienen, die Frage einer elsässischen Identität im Werk von Marie Hart auszuloten. Indem das Œuvre der Autorin im Fokus steht, ist automatisch ein relativ enger zeitlicher und geographischer Rahmen festgelegt, wodurch die Forschungsfragen präziser formuliert werden können.

Vorher sind noch zwei stilistische Hinweise zur geschlechtergerechten Sprache sowie zu den elsässischen Toponymen notwendig: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet. Weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint, soweit es für die Aussage erforderlich ist. Da das polyglotte Werk Marie Harts bereits größere sprachliche Anforderungen an die Leserschaft stellt, ist dieser Schritt m.E. notwendig. Die französische bzw. deutsche Schreibweise der elsässischen Toponyme richtet sich nach der jeweiligen nationalen Zugehörigkeit im historischen Kontext und entspricht keiner politischen Positionierung.

Erkenntnisziele und Forschungsfragen

Aufgrund des vorherrschenden Einsprachigkeitsparadigmas war literarische Mehrsprachigkeitsforschung lange eher ein randständiges Phänomen. Erst vor wenigen Jahren ist das Forschungsgebiet verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Einschlägige Fachpublikationen sind bspw. Werner Helmichs umfangreiche Monographie *Ästhetik der Mehrsprachigkeit* (2016) und das von Till Dembeck und Rolf Parr herausgegebene Handbuch *Literatur und Mehrsprachigkeit* (2017), das erste methodische Orientierung bietet (mehr dazu in I./2.). Demnach müsse, um die „kulturpolitische Relevanz von Sprachwechsel und -mischung“ zu verstehen, die „historische Tiefenschärfe“ (Dembeck 2017: 162) erhöht, d.h. diachron geforscht werden.

Marie Harts Werk bietet dafür eine Fülle an bislang unbeachtetem Forschungsmaterial, denn ihre Erzählungen, Novellen, Theaterstücke⁸ und teils auch ihre Gedichte überschreiten sprachliche und stilistische Grenzen, indem sie zwischen Französisch, Deutsch und elsässischer Mundart wechseln. Gene-

⁸ Im Vergleich zu den Prosatexten sind diese sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht zweitrangig, weshalb sie in dieser Studie nicht berücksichtigt werden.

rell ist „Elsässisch“ keine in sich kohärente Dialektgruppe, sondern umfasst sowohl alemannische als auch süd- und rheinfränkische Mundarten. Im spezifischen Fall handelt es sich um das Niederalemannische des nördlichen Elsass. Die zentrale These lautet, dass die Mehrsprachigkeit in den Texten nicht arbiträr ist und vor allem kein Zeichen für mangelhaften Sprachgebrauch, sondern linguistisch entschlüsselt und kulturpolitisch gedeutet werden kann. Das kreative Triglossiespiel Marie Harts erzeugt einen künstlerischen Mehrwert, der die Beschäftigung mit ihrem Werk aus heutiger Sicht nicht nur rechtfertigt, sondern lohnenswert macht.

Die literarische Mehrsprachigkeit in den Texten ist an die damalige Triglossie-Situation der Region rückgebunden. Der Handlungsort beschränkt sich somit auf das Territorium, in dem die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit tatsächlich existierte, und Fragen, die mit Elsass-Lothringen im Zusammenhang stehen, werden primär reflektiert. Für den Erzählmodus bedeutet dies eine stärkere Gewichtung der mimetischen Darstellung gegenüber der ludischen (vgl. Helmich 2016: 151), weshalb die reale Sprachensituation, d.h. der historische Kontext, besonders berücksichtigt werden muss. Marie Harts mehrsprachiges Œuvre, das durch die Poetik des Realismus beeinflusst ist, soll für die literarische Auseinandersetzung mit konkurrierenden Sprach- und Identitätsangeboten fruchtbar gemacht werden. Durch seine Verortung im deutsch-französischen Kontext verspricht die Analyse der Mehrsprachigkeit überdies aufschlussreiche Erkenntnisse über das vorherrschende Deutschland- bzw. Frankreichbild.

Die Texte sollen dahingehend befragt werden, inwiefern ihr sprachliches Repertoire den Figuren dazu dient, im jeweiligen sprachpolitischen Kontext Zugehörigkeit oder Andersartigkeit zu artikulieren, um so die eigene Identität zu konstruieren. Von Interesse ist dabei, ob die Wahl des Codes auf Werkebene mit gesellschaftlichen Strukturen verknüpft ist bzw. welche soziokulturellen Grenzen verhandelt werden. Können dadurch innerfiktionale Aussagen über den Sprachgebrauch bestimmter Gruppen getroffen werden, bspw. in Bezug auf *gender*, Generationalität oder soziale Schicht? Ferner gilt es zu prüfen, inwiefern der Deutsch-Französische Krieg (1870/71) bzw. der 1. Weltkrieg eine Zäsur darstellen. Wie beeinflussen die französische bzw. deutsche Sprachpolitik sowie die unbewusst herrschenden Sprachideologien die Wahl des Idioms? Wird der Sprachgebrauch der Figuren zum Ausdruck der politischen Willensbekundung eingesetzt? Welche symbolischen Konnotationen der Codes werden dabei fruchtbar gemacht und wie werden sie in den Texten zum Erzielen kommunikativer Effekte bzw. zur Figurencharakterisierung eingesetzt?

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ist überdies von Bedeutung, ob die unterschiedlichen literarischen Ebenen, nämlich die der Erzählerin bzw. der Figuren, ineinandergreifen. Oder anders gefragt: beeinflusst der Sprachwechsel der Erzählstimme die Sprachwahl der Figuren bzw. umgekehrt? Welche Positionierung der Erzählinstanz ist in Bezug auf diese auszumachen? Von Interesse ist zudem, welche Funktionen die deutsch- bzw. französischsprachigen Zitate erfüllen und inwiefern eine Verbindung zur Sprachwahl besteht. Werden bspw.

französische Zitate eher affirmativ, standarddeutsche im Gegensatz dazu vielleicht parodistisch bzw. provokativ eingesetzt? Ferner ist zu klären, ob die Art der Zitation (bspw. Bibel- oder Literaturzitat) im Zusammenhang mit dem jeweiligen Idiom steht und ob je nach Figur und soziokultureller Herkunft ein unterschiedlicher Umgang mit Verweis und Anderssprachigkeit festgestellt werden kann. Möglicherweise verbirgt sich hinter der Verwendung politischer Zitate eine unkritische Autoritätshörigkeit, eventuell ist auch eine nationale Positionierung erkennbar.

Diese Forschungsfragen sollen mithilfe ausgewählter Texte der Autorin beantwortet werden. Abschließend gilt es zu prüfen, ob die Funktionen, welche die französischen bzw. standarddeutschen Einsprengsel in den Arbeiten erfüllen, einem Wandel unterliegen. Können daraus – trotz methodischer Einschränkungen – Rückschlüsse auf Akkulturationsprozesse bzw. die jeweilige nationale Sprachpolitik gezogen werden? Ist darüber hinaus eine Entwicklung der mehrsprachigen Verfahren der Autorin im Laufe ihres Werks auszumachen? Verändert sich der Abstand zwischen der textinternen Mehrsprachigkeit und der realen Triglössie-Situation und falls ja, was wird damit bezweckt? Welche neuen Funktionen der Einlagerungssprachen können daraus abgeleitet werden? Überwiegen generell erzeugte oder erfahrene Formen von Mehrsprachigkeit? Erfahrene Polyglössie hat einen lebensweltlichen Rückbezug, sie wurde also von der Verfasserin selbst so erlebt. Erzeugte Mehrsprachigkeit entspringt hingegen weitgehend ihrer Fantasie bzw. Kreativität.

Aufbau der Arbeit

Vor den konkreten Textanalysen, welche die Mehrsprachigkeit in den Blick nehmen und diese zu deuten versuchen, sind einige Vorüberlegungen nötig. Um den Forschungsgegenstand einordnen zu können, erfolgt zunächst eine Übersicht über die typischen Merkmale von Regional- bzw. Dialektliteratur, ferner eine kurze Reflexion über autobiographisches Schreiben sowie eine Einführung in das relativ junge Forschungsgebiet *Literarische Mehrsprachigkeit*. Methodisch näher zu beleuchten ist die Unterscheidung zwischen Sprachwechsel bzw. -mischung sowie einer lexikalisch und grammatisch fixierten Mischsprache. In diesem Zusammenhang wird ein aus der Linguistik stammendes Beschreibungsmodell vorgestellt, das zu einer neuen Lesart der Texte befähigt, indem es die mehrsprachigen Verfahren im Werk greifbar macht. Konkret werden die diskurspragmatischen Funktionen des konversationellen *code-switching* in den Blick genommen, die auf der Sprechakttheorie von Austin (1962) und Searle (1971) beruhen.

Die in den Texten auftretende manifeste Mehrsprachigkeit kann als Sprachwechsel, in der linguistischen Terminologie *code-switching* genannt, und bisweilen als Sprachmischung beschrieben werden, d.h., zwei unterschiedliche Codes sind erkennbar, können aber nicht trennscharf einem sprachlichen Segment zuge-

ordnet werden (mehr dazu in Punkt I./3.1). Mehrsprachige Verfahren in der Literatur, speziell das fremdsprachige Zitat, werden gesondert berücksichtigt. Wenn man Sprachreflexionen als latente Form von Mehrsprachigkeit beschreiben möchte, dann tritt auch diese gehäuft auf.

Da es sich um die Analyse von literarischen Werken handelt, ist die *code-switching*-Forschung allerdings nur der Ausgangspunkt. Manche Texte, vor allem jene mit einem hohen Anteil an Figurenrede, eignen sich hervorragend dafür, die verborgenen Motive und Absichten der Figuren sichtbar zu machen. Andere hingegen fokussieren stärker die Erzählerstimme, die ebenfalls mehrsprachig ist. Speziell das literarische Zusammenspiel der Mehrsprachigkeit der Erzähler- und der Figurenebene erfordert eine literaturwissenschaftliche Herangehensweise. Deshalb werden linguistische Ansätze mit dem üblichen erzähltheoretischen Analyseinstrumentarium verquickt, bspw. der Frage nach der Erzählperspektive, der rhetorischen Mittel und der Gattungszugehörigkeit.

Neben methodisch-theoretischen Vorüberlegungen spielt biographische Grundlagenforschung eine bedeutende Rolle. Dazu muss die Sprachbiographie der Autorin skizziert werden. Das hat zweierlei Gründe: Erstens ist das Werk bisweilen stark autobiographisch geprägt, sodass eine gewisse Kenntnis der Biographie für die Analyse der Texte unerlässlich ist. Zweitens kann die textinterne Mehrsprachigkeit nur dann interpretiert und bspw. als relativ authentisch charakterisiert werden, wenn die individuelle Sprachbiographie der Autorin bekannt ist. Deren Analyse offenbart, dass sich die in der Kindheit erworbene muttersprachliche Sprachbeherrschung des Französischen und des Deutschen, speziell in seiner dialektalen Ausprägung, im Werk niederschlägt. Ihr solides mehrsprachiges Repertoire erlaubte es der Schriftstellerin, über mimetische Realitätseffekte hinaus, gezielt kommunikative Effekte zu erzeugen und ein virtuoseres Sprachspiel zu entfalten.

Für die vorliegende Arbeit wurden vier mehrsprachige Werke der Autorin ausgewählt, die sich auf drei bedeutende Epochen der elsässischen Geschichte beziehen. Grundsätzlich liegt der Fokus auf der literarischen Mehrsprachigkeit, nicht auf Marie Harts Gesamtwerk. Um ein bloßes Wiederholen derselben mehrsprachigen Phänomene zu vermeiden, wurde eine bewusste Werkauswahl getroffen: Die *G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr* (1911) thematisieren anhand ihrer Kindheitserinnerungen das Leben unter französischer Herrschaft im *Second Empire* (1852–1870). Die fiktionale Novelle *D'r Herr Merklein un sini Deechter* (1913), die auf persönlichen Erlebnissen der Schriftstellerin basiert, entfaltet sich vor der deutschen Reichslandzeit (1871–1918). Eine junge Elsässerin gerät in ein Dilemma: Sie muss zwischen ihrer Liebe zu einem Deutschen und der Loyalität gegenüber ihrer Familie wählen. Die *Elsässische(n) Erzählungen* (1922) und das *Erinnerungsland* (1923) thematisieren den 1. Weltkrieg sowie die politischen Ereignisse im französischen Elsass nach 1918 in der *Troisième République* (1870–1940). Aufgrund traumatischer persönlicher Erfahrungen bezieht die Autorin ideologisch Position für die deutsche Seite.

Für die Interpretation des textinternen Sprachwechsels spielen zeitgenössische Diskurse eine tragende Rolle, da diese direkt oder indirekt auf die jeweiligen Kon-

notationen und Symboliken der beteiligten Sprachen Einfluss nehmen. Deshalb wird Michel Foucaults Diskurs-Begriff herangezogen. Ausgehend von einer kulturwissenschaftlichen Begriffsdefinition von Identität erfolgt schließlich eine Reflexion darüber, inwieweit die Analyse der textinternen Mehrsprachigkeit Rückschlüsse auf die Identitätskonstruktionen der Figuren zulässt, d.h. nach dem Konnex von Sprache, Nation und Identität. Am Ende werden die Ergebnisse der Textanalysen in einem Resümee zueinander in Bezug gesetzt, um Aussagen über die Evolution der mehrsprachigen Verfahren im Werk der Autorin treffen zu können.

I. Theorie und Methode

1. Regionalliteratur / Autobiographisches Schreiben

Um sich dem Werk Marie Harts anzunähern, muss zunächst ein Blick auf die typischen Merkmale von Regionalliteratur geworfen werden (vgl. Dohnke 1998: speziell S. 487). Als zentrale Kennzeichen gelten der Schauplatz fern der Metropole (hier: Paris) sowie die geschönte Darstellung einer (scheinbar) heilen Welt. Diese Idealisierung findet sich bei Hart vor allem in den *G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr* (1911). Sie ergibt sich nicht nur aus der Erlebensperspektive des Kindes, sondern wird auch vom erzählenden Ich aus der Rückschau bewusst erzeugt. Ein weiteres typisches Charakteristikum ist die Dichotomisierung von Stadt und Land. Die Kleinstadt wird als idyllischer Ort, in dem konservative Werte und Normen gelten, der Großstadt Paris mit ihren gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen im Zuge fortschreitender Industrialisierung positiv gegenübergestellt.

In den Texten geht dies allerdings nicht automatisch mit politischem Konservatismus einher, denn die Protagonisten sind durch ihre französische Prägung republikanischen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Eine eher restaurative Haltung, die von Aberglauben und Unbildung geprägt ist, findet sich vor allem in der elsässischen Landbevölkerung, die kein Französisch spricht und somit nur eingeschränkten Zugang zu Bildung hat. Der Bauernstand wird als eigenständige sozioökonomische Gruppe allerdings meist nur am Rande dargestellt, denn die Erzählerin und der Großteil der Figuren sind Teil des gebildeten elsässischen Bürgertums. Generell spielen Besitz und die jeweilige gesellschaftliche Stellung eine wichtige Rolle zur Identifikation bzw. Distinktion (mehr dazu in den einzelnen Textanalysen).

Für Regionalliteratur charakteristisch ist ferner ein eher wenig komplexes Weltbild mit vorgegebenen Werten, die zur moralischen Orientierung dienen. In Harts Texten ist allerdings bisweilen eine ironische Distanzierung spürbar, bspw. mittels immanenter Leseransprachen und emanzipatorischer Erzählerkommentare aus der Retrospektive. Dennoch sind die Männer- und Frauenrollen sehr starr. Zwar stehen weibliche Figuren häufig im Vordergrund, aber diese erfüllen die an sie gestellten gesellschaftlichen Erwartungen, das bedeutet ihre Rolle als Ehefrau und Mutter. Arbeit und Verzicht werden idealisiert und einem hedonistischen Lebensstil als sinnvoller gegenübergestellt, jedoch wird das protestantische Arbeitsethos mitunter ironisiert. Wie es für Regionalliteratur typisch ist, wird der ländliche Raum frei von jeder Sexualität dargestellt. Diese wird allenfalls indirekt thematisiert, und zwar durch die vage Vorstellung eines ausschweifenden Lebensstils bzw. einer gewissen Zügellosigkeit in der Großstadt. Allerdings gibt es sub-

tile erotische Anspielungen, die durch die Wettermetaphorik oder die Blumensymbolik erzeugt werden. Sozialkritische Anklänge spielen hingegen kaum eine Rolle. Pauperismus und Landflucht werden als gesellschaftliche Realitäten ausgeblendet oder als naturgegeben akzeptiert. Dies gilt ebenfalls für antisemitische Tendenzen, obgleich diese nicht affirmiert werden.

Damit finden sich gewisse Anklänge an die sogenannte Heimatkunstabewegung (ca. 1890–1933) zu deren führenden Theoretikern der Schriftsteller Friedrich Lienhard gehörte, der die Autorin zu Beginn ihrer Karriere protegierte. Dennoch können Marie Harts Texte dieser kulturpolitisch-literarischen Bewegung, die in der nationalsozialistischen Weltanschauungsliteratur münden sollte, m.E. nicht zugeordnet werden. Denn die dafür charakteristischen Merkmale, Besinnung auf deutsches Volkstum, eine antimodernistische Haltung und die Verbreitung völkisch-deutschen bzw. christlichen Gedankenguts, die mit offenem Antisemitismus einhergeht (vgl. Rossbacher 1975), finden sich allenfalls in abgeschwächter Form. Zwar ist eine gewisse Skepsis gegenüber Fremden spürbar, prototypisch vertreten durch französische Handlungsreisende und Juden, doch statt eines rigiden Manichäismus gibt es viele Zwischentöne. Auch ist keine generelle Ablehnung von Technisierung oder Großstadtkultur zu erkennen, wohl aber eine gewisse Skepsis, weil diese die Region bedrohen. Insgesamt ist eine literarhistorische Einordnung Marie Harts schwierig. Dies liegt daran, dass die Texte stets außerhalb ihres soziopolitischen Raumes entstanden sind, nämlich zunächst in Oberbayern und später im württembergischen Exil. Dadurch war die Autorin in ihrem Schreiben eher isoliert und kein Mitglied elsässischer Künstlergruppen, bspw. des Stürmerkreises um René Schickele. Neben der geographischen Entfernung mag ihre gesellschaftliche Position als Frau dabei eine gewisse Rolle gespielt haben.

Im Gegensatz zu einem (zunehmend kritisch gesehenen) Konzept von Nationalliteratur, die als Gesamtheit der in einer Nationalsprache verfassten, schönggeistigen Literatur definiert wird, symbolisiert Regionalliteratur – insbesondere, wenn sie im Dialekt geschrieben ist – eine Abgrenzung von einer dominanten, mit der Standardsprache assoziierten Kultur und deren Kanonbildung. Indem sie die elsässische Region als subnationalen Raum ins Zentrum stellen, tragen Marie Harts Texte zu einer Stärkung der zugehörigen regionalen Identität bei. Für die *G'schichtlen un Erinnerungen iis de sechziger Johr* bedeutet dies sowohl eine Distanzierung von Innerfrankreich als auch vom deutschen Kulturraum. In der Reichslandzeit dient Regionalliteratur dem Schutz der elsässischen Identität vor der drohenden Germanisierung. Diese Intention gilt allerdings nur sehr bedingt für Marie Hart, denn in *D'r Herr Merkling un sini Deechter* weichen revanchistische Bestrebungen einer grundsätzlichen Offenheit für die deutsche Kultur. Im Spätwerk kann die Beibehaltung des Dialektes als Literatursprache als das Streben nach einer politisch unabhängigen Republik Elsass-Lothringen interpretiert werden. Die Rezeption im Kaiserreich bzw. in der Weimarer Republik ging allerdings in eine völlig andere Richtung. Dort legte man ihre Arbeiten im Sinne eines völkischen Nationalismus aus, um das Deutschtum der Elsässer zu belegen. Nicht die elsässischen